

Annette M. Stroß, Gerd-Bodo von Carlsburg

Zur Einführung

## **(Un)pädagogische Visionen für das 21. Jahrhundert**

Geistes- und sozialwissenschaftliche Entwürfe  
nach dem Ende der ‚großen‘ Menschheitsgeschichte

Sind Visionen Phantasievorstellungen, Einbildungen oder gar Trugbilder vergangener Zeiten? Sind diese ausschließlich mit dem literarisch-künstlerischen Genre oder mit hagiografischen Lesarten ‚weiser alter Männer‘ (und bisweilen auch Frauen) – wie Plato, Meister Eckart, Teresa von Ávila, Johann Wolfgang von Goethe u.v.a. – verknüpft und insofern Ausdruck längst überholter bzw. nicht wissenschaftlicher Herangehensweisen? Oder ist Visionen, retro- wie auch prospektiv gesehen, ein Potential zu eigen, das auch von Geistes- und Sozialwissenschaftler:innen der Gegenwart genutzt werden kann und sollte?

Eine pädagogische Vision – so der Tenor des Bandes – impliziert die Vorstellung einer Bildsamkeit von Menschen wie auch die Idee einer Entwicklung und Humanisierung im Sinne der Fokussierung auf menscheits- und kulturgeschichtlich bereits angelegte Potentiale. Als „unpädagogisch“ können Visionen sowohl im Sinne eines Zurücktretens gegenüber ausgreifenden, ja ‚übergreifigen‘ dogmatischen Ansprüchen und Forderungen betrachtet werden als auch im Sinne der notwendigen Begrenzung des pädagogischen Blicks durch den Einbezug anderer, etwa historischer, philosophischer, theologischer oder auch poetisch-literarischer Sichtweisen. Der Band zeigt, dass aktuelle (erziehungs-)wissenschaftliche Debatten mit Themen wie der poetisch-erotischen Ökologie, interreligiösen Dialogkulturen, neuen Formen des Identitätslernens, der Gesundheitsbildung, der digitalen Teilhabe und Umsetzung von (Welt-)Friedenskonzepten einschließlich neuer Herausforderungen in den Bereichen Tourismus und (Kultur-)Management durch visionäre Perspektiven neu belebt werden, dass gleichermaßen aber auch durch die Erinnerung an erziehungs- und bildungsphilosophische Diskurse und Traditionen Grenzen überschritten und neue Horizonte eröffnet werden können. Gleichzeitig wird durch den visionären Blick die kritische bildungs- wie gesellschaftspolitische Einbettung aktueller Gegenwartsdebatten möglich.

Ausgehend von (all)gegenwärtigen Zeitdiagnosen scheinen sich viele Gesellschaften derzeit in Umbrüchen oder Wandlungsprozessen zu befinden. Die damit einhergehenden Dynamiken spiegeln sich auf unterschiedlichen Ebenen sowie in verschiedenen (Teil-)Bereichen innerhalb bestehender Gesellschaften wie auch gesellschaftsübergreifend und global wider. Diese Wandlungsprozesse und Dynamiken lassen sich aus wissenschaftlicher Sicht unterschiedlich deuten.

Selbst wenn die – vom Glauben an ein stetiges Voranschreiten der Menschheit, an Aufklärung und Subjektwerdung des Menschen, die fortschreitende Humanisierung von Gesellschaften usw. getragenen – „großen Erzählungen“ heute nicht mehr bruchlos verfügbar sind, das Dogma der ‚einen und wahren‘ Geschichte wohl eben so wenig Gültigkeit besitzt wie etwa simple Fortschritts- und Verfallsgeschichten, scheint es, kulturgeschichtlich betrachtet, der Spezies Mensch doch zu eigen zu sein, immer wieder überindividuelle, auf die Entwicklung von Menschheit und Gesellschaft bezogene Wünsche, Träume oder Utopien zu entwerfen, kurz gesagt: Visionen, die ein anderes, ein besseres (Zusammen-)Leben von Menschen in den Blick nehmen und dieses in (häufig bildhaften) Texten darstellen.

Doch sind solche als ‚visionär‘ zu bezeichnenden Perspektiven in der heutigen nachutopischen Zeit überhaupt noch möglich? Und: Schließt die Kärnerarbeit der empiristischen Detailforschung innerhalb der Natur- und Sozialwissenschaften diese nicht geradezu aus?

Umgekehrt gefragt:

Sind Geistes- und Sozialwissenschaftler.innen angesichts der gegenwärtigen gesellschaftlichen Entwicklungen heute womöglich in besonderer Weise gefordert, sich der Frage nach einem besseren (Zusammen-)Leben von Menschen innerhalb unserer global vernetzten und doch nach wie vor partikularisierenden und exkludierenden (Welt-)Gesellschaft zu stellen? Für die Herausgeber.in macht das pädagogische (humanistische, ethische) Moment einer Vision ebenso auf die Möglichkeit aufmerksam, Bildungs- wie auch Entwicklungsprozesse von Menschen anzustoßen, wie es zugleich auf die unhintergehbare Dialektik im Prozess der Humanisierung von Gesellschaften verweist. Naive Lesarten werden damit ausgeschlossen; ins Sichtfeld rücken die in sämtlichen Entwicklungsprozessen, Bildungs- und Humanisierungsprogrammen liegenden Chancen und Gefahren.

Dergestalt scheint Visionen, retro- wie auch prospektiv gesehen, ein Potential innezuwohnen, das von Geistes- und Sozialwissenschaftler.innen der Gegenwart genutzt werden kann und sollte, ohne dabei die kritische bildungs- wie gesellschaftspolitische Rahmung der eröffneten Horizonte außer Acht zu lassen.

In rund zwei Dutzend Beiträgen befassen sich knapp 30 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Deutschland, Litauen, Estland, Polen, Schweden und China in erziehungs-, sozialwissenschaftlichen, historischen, philosophischen, theologischen, friedenswissenschaftlichen, rechts- und wirtschaftswissenschaftlichen wie auch kulturwissenschaftlichen Zugängen mit der Frage, ob und inwiefern aktuelle Debatten durch visionäre Blickrichtungen auf neue und interessante Weise belebt werden können. In den Einzelbeiträgen wird dabei eher exemplarisch und themenspezifisch als arrondierend und kontextuierend vorgegangen. Übergreifende historische Einordnungen und Systematisierungen, insbesondere zum Verhältnis von gesellschaftlichen Utopien und pädagogischen Visionen, bleiben den beiden ersten Beiträgen des Bandes vorbehalten. Der letzte Beitrag schließt mit einer „Anti-vision“ als Negation der modernen Suche nach Sinn und Weltverbesserung ab.

Den beteiligten Autorinnen und Autoren wurden vorab einige (Leit-)Fragen gestellt, die hier jedoch nicht systematisch beantwortet werden sollten, sondern vielmehr der eigenen thematischen Vergewisserung dienten und darüber hinaus zum Anlass für weitergehende Überlegungen und Diskussionen (z.B. auf einer Anschlussstagung) genommen werden können. Die Fragen lauten: Welche als ‚visionär‘ zu bezeichnenden Perspektiven bietet das von Ihnen untersuchte Thema / der Zugang? Lässt sich eine visionäre Sicht eher theoriebezogen, eher sozial- oder ideengeschichtlich aufzeigen, entwickeln bzw. rekonstruieren oder durch eine Art Zusammenschau, so zum Beispiel durch den Blick auf Erkenntnisse aus anderen Disziplinen oder Bereichen? Für wie realistisch ist die Umsetzung dieser Perspektive anzusehen bzw. wodurch ließe sich die Chance auf eine Realisierbarkeit erhöhen? Schließlich: Ist die Umsetzung (und wenn ja unter welchen Bedingungen) in Ihren Augen überhaupt wünschenswert bzw. sinnvoll?

In ihrem historisch wie systematisch angelegten Beitrag konzentrieren sich *Gerd-Bodo von Carlsburg* und *Martina Möller* auf ausgewählte pädagogische Visionen seit Beginn der neuzeitlichen Moderne. Diese sind, vor allem in ihrer Gestalt als gesellschaftliche und pädagogische Utopien, stets ein Katalysator für die Entwicklung von Schule und Gesellschaft gewesen. Bezogen auf das 21. Jahrhundert kann der Rückbezug auf Utopien – so die zugrundeliegende Hypothese – zugleich die Art und Weise verbessern, wie Lehrer ihre Rolle und die Aufgabe der Gestaltung von Unterricht, Erziehung und Bildung in Zukunft definieren wollen.

*Karl-Heinz Dammer* beschäftigt sich in seinem Beitrag mit dem Verhältnis von Visionen und pädagogischen wie auch gesellschaftlichen Utopien. In diesem Zusammenhang weist er nach, dass das transzendente Moment von „Bildung“ in jeder voraufklärerischen Uto-

pie von zentraler Bedeutung ist, bevor die innerweltliche Realisierung mit der Aufklärung zum Motor utopischen Denkens wird. Für Dammer sind in Utopien folglich Ambivalenzen und Brüche vorhanden, die bei allen Zukunftsentwürfen mit bedacht und nicht ausgeblendet werden sollten.

In ihrem Beitrag zum Kulturmanagement im 21. Jahrhundert zeigt *Ieva Gaižutytė*, dass gemeinnützige Kulturbetriebe gegenwärtig vor besonderen Herausforderungen stehen und dass in naher Zukunft neue Wege und Modelle gefunden werden müssen, die ein Balancieren zwischen wirtschaftlichem Überleben und der immanent wichtigen soziokulturellen Mission eben dieser Kulturbetriebe ermöglichen.

*Ulrich Hemel* plädiert in seinem Beitrag für eine Befassung mit den digitalen Herausforderungen der Gegenwart. Digitale Bildung – so Hemel – müsse in naher Zukunft weit über Fragen der technischen Infrastruktur hinausgehen, und sie müsse in einer digitalen Anthropologie münden, die die Fähigkeit der Menschen umfasst, sich persönliche Ziele zu setzen, sich mit der eigenen Identität auseinanderzusetzen und eine digitale Souveränität angesichts der sich gegenwärtig vollziehenden epochalen Veränderungen zu entwickeln.

*Lina Kaminskienė* und *Kateryna Horlenko* diskutieren in ihrem Beitrag zwei Konzepte des personalisierten Lernens und der Ko-Kreation, denen in der Unterrichtspraxis in Zukunft mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden darf. Dabei werden metakognitive Praktiken und die Selbstregulierung als entscheidende Merkmale der Professionalität von Lehrern herausgestellt.

Hochschulrankings werden, so *Julija Kiršienė* und *Lina Blovėščiuėnienė*, als relativ neues Phänomen in Litauen vielfach diskutiert. Dabei werden insbesondere die Mängel und Probleme dieser Rankings in den Blick genommen. Eine Chance zur hochschulinternen Qualitätsverbesserung bietet – wie die Autorinnen beschreiben – ein Modell des aktuellen Forschungsinformationssystems (CRIS), für das sich in puncto Sichtbarkeit und Qualität der Universität bereits erste positive Effekte nachweisen lassen.

*Cornelia Klein* diskutiert in ihrem Beitrag die negativen Konnotationen, denen (mediale) Vorbilder im gegenwärtigen erziehungswissenschaftlichen Diskurs unterliegen. Kontrastierend hierzu plädiert sie dafür, die positiven Effekte von Vorbildern auf die Persönlichkeitsentwicklung stärker in den Blick zu nehmen. Im Hintergrund ihrer Überlegungen steht ein von ihr generiertes Modell zur Entwicklung medialer Vorbildkompetenz.

In zwei Beiträgen beschäftigt sich *Anja Kraus* mit der Frage, wie die in – institutionalisierten – pädagogischen Praktiken vorherrschenden Reduktionen auf kognitive Ressour-

cen und ‚gewünschte‘ Lernergebnisse vermieden werden können. Im Verweis auf unter ästhetischen Gesichtspunkten zu gestaltende Freizeitaktivitäten (z.B. Breakdance) wie auch im Rückgriff auf die Grundlagen der modernen Pädagogik, hier in Anlehnung an Jean-Jacques Rousseau, werden visionäre Perspektiven auf Erziehungs- und Bildungsprozesse entworfen, die neue Formen der Kreativität und Flexibilität zulassen.

*Asta Lapėnienė* und *Ilona Tandzegolskienė* analysieren in ihrem Beitrag die Möglichkeiten, elektronische Tagebücher als Lehrmittel der Zukunft anzubieten. Untersucht wird in diesem Zusammenhang ein Modell des Erfahrungslernens, bei dem theorieförmiges Wissen angewendet und jeder neue Lernschritt durch frühere Erfahrungen erweitert und ergänzt werden kann. Kritisch diskutiert werden die mit der Verwendung von elektronischen Tagebüchern verbundenen Vor- und Nachteile.

*Airi Liimets* befasst sich in ihrem Beitrag mit der Frage ‚Wer oder was ist ein Mensch?‘ als neuem Auftrag für Theaterschulen und die schauspielerische Tätigkeit. So wird unter Bezug auf den Begriff ‚persona‘ (Person) im antiken Griechenland das Problem der Individuation des Menschen diskutiert. Dabei stützt sich die Autorin auf zwei Metaphern: den Fluss des Vergessens (Lēthē) und die lachende/weinende Theatermaske. Im Zentrum ihrer Überlegungen steht die richtungweisende Frage und Entscheidung für eine der hier vorgestellten Sichtweisen vom Menschen.

In einem weiteren Beitrag widmet sich *Airi Liimets* zusammen mit *Tiiu Ernits* der Frage nach der Bedeutung der Wandervogelbewegung in estnisch- und deutschsprachigen Musiklehrbüchern. Diese werden einer ausführlichen Analyse unterzogen. Beide Autorinnen diskutieren abschließend, unter welchen (Ideal-)Bedingungen in modernen Gesellschaften in Zukunft eine der Zeit der Wandervogelbewegung ähnliche kulturelle Situation entstehen könnte.

*Cheng Liu* stellt in seinem Beitrag – erstmalig – seine umfangreichen internationalen Aktivitäten im Bereich der Friedensforschung und Friedenserziehung in Nanjing (China) dar. Liu zeigt, wie sich nach zwei Jahrzehnten kontinuierlicher Bemühungen durch Konferenzen, Kurse, Veröffentlichungen, Sommerschulen, Vorträge und Friedensstudien die am Beginn in China völlig unbekanntes Friedenswissenschaften (Peace Studies) zu einer bekannten Disziplin entwickelt haben, die bereits heute einen wichtigen Beitrag zur Förderung einer Kultur des Friedens in China zu leisten vermag.

In ihrem Beitrag zur Bedeutung nichtkognitiver Aspekte in der Persönlichkeitsbildung stellen *Gediminas Merkys*, *Nijolė Čiučiulkienė*, *Daiva Bubelienė* und *Giedrė Kvieskienė* wichtige Ereignisse, Trends und Analysen der Bildungsprozesse in West- und Osteuropa,

speziell in der Republik Litauen, vor. Die Autorinnen und Autoren stützen sich dabei auf eigene empirische Studien. Für sie ist der Erfolg der Bildungssysteme Europas in Zukunft im Wesentlichen davon abhängig, ob der gegenwärtige Trend zum kognitiven Reduktionismus erkannt und durch ein ganzheitliches Verständnis von Persönlichkeitsbildung ersetzt werden kann.

*Aušrinė Pasvenskienė* untersucht die (Bildungs-)Politik der Europäischen Union. Dabei wird die Anwendung verschiedener Technologien im Zusammenhang der Frage nach dem Grundrecht auf Bildung diskutiert. Vor dem Hintergrund des Dilemmas, dass digitale Technologien einerseits unvermeidbar sind, andererseits aber auch nicht unerhebliche Risiken mit sich bringen, wird die Anerkennung wesentlicher Grundprinzipien und eine entsprechende Installation von Schutzmaßnahmen gefordert.

In seinem Beitrag zu einer besonderen Form des Tourismus – dem Sakrotourismus – unternimmt *Cyprian Rogowski* den Versuch einer systematischen Darlegung dieses neuen Ansatzes, der durch das zukunftsweisende Aufeinandertreffen von „Sakrum“ und „Profanum“ gekennzeichnet ist. Rogowski plädiert in diesem Zusammenhang für eine reflexionsorientierte Anwendungsforschung im Vergleich zu bloßer Grundlagenforschung und skizziert die Möglichkeiten für eine transdisziplinäre Öffnung der wissenschaftlichen Diskussionen zu diesem Thema.

*Harald Schöndorf* diskutiert in seinem Beitrag Themen und Probleme des gegenwärtigen Lebens. Zu den typischen Phänomenen unserer Zivilisation würden – so Schöndorf – verschiedene Formen eines reduktionistischen Denkens gehören, wie beispielsweise der eindimensionale Glaube an eine auf Zahlen und Technik basierte (Natur-)Wissenschaft. Sein Beitrag mündet in dem Plädoyer für eine Rückbesinnung auf einen christlichen, an (Mit-)Menschlichkeit und Demut gegenüber der Schöpfung orientierten Umgang mit anderen Menschen und der Natur.

*Egon Spiegel* zeigt in seinem Beitrag, dass eine religionswissenschaftlich gestützte Theologie des Friedens auf der Anerkennung eines stets nur annähernd bestimmbar „theos“ basiert. Im Sinne sozioanthropologischer Universalien sind – so Spiegel – religiös motivierte Lebens- und Weltgestaltungsversuche nicht primär durch Trennlinien, sondern durch „ein Drittes im soziologischen Zwischen“ gekennzeichnet. Um „Frieden“ als Vision der Abwesenheit von Schmerz und Gewalt vorstellen und auch umsetzen zu können, seien deshalb Reflexionen des eigenen Verhaltens und Handelns zentral, die sich jedweder terminologischen Festlegung und Funktionalisierung immer wieder entziehen müssen.

In ihrem Beitrag zu einem neuen Verständnis von Gesundheit und Krankheit zeigt *Annette M. Stroß* am Beispiel eines fiktiven Gesprächs mit einer mythologischen Figur den spannungsgeladenen Widerspruch zwischen einem schonungslosen Blick auf bestehende Verhältnisse und einer reformpädagogisch inspirierten Sicht auf Potentiale des Humanen, der hier für die Gewinnung neuer Perspektiven fruchtbar gemacht werden soll. Als wichtige Voraussetzung für eine an Bildungsprozessen orientierte Gesundheitspädagogik gilt für Stroß die konsequente Öffnung gegenüber alternativen Sichtweisen, die Einübung von Perspektivität und (Selbst-)Reflexivität.

Der Beitrag von *Małgorzata Szpilka* befasst sich mit dem sozialen Wandel und dessen Auswirkungen auf Veränderungen in der beruflichen Aus- und Weiterbildung und dem gegenwärtigen Arbeitsmarkt. Als langjährige Koordinatorin solcher Programme hat die Autorin europäische Forschungs- und Bildungsprogramme analysiert. Im Zentrum der hier vorgelegten Studie steht die Frage nach den erforderlichen Qualifikationen, um in Zukunft auf dem Arbeitsmarkt bestehen zu können.

*Ulrich Wehner* greift in seinem Beitrag die visionären Entwürfe des zeitgenössischen deutschen Schriftstellers Andreas Weber zu einer poetisch-erotischen Ökologie und Pädagogik auf. Weber bietet für ihn einen interessanten, weil an der Transformation gegenwärtiger Lebensformen orientierten Ansatzpunkt. In kritischer Verlängerung der Weberschen Argumentation betont Wehner die Notwendigkeit, von prominenten (pädagogischen) Denkfiguren und kulturellen Praxen Abstand zu nehmen und die vielschichtigen, mehrdeutigen und spannungsgeladenen Lebenswirklichkeiten von Menschen – zukunftsweisend – stärker einzubeziehen.

Ausgangspunkt des Beitrages von *Christoph Wulf* ist die Überzeugung, dass Natur und Kultur das gemeinsame Erbe der Menschheit sind. Auf dieser Grundlage werden zwei konträre, einander wechselseitig bedingende Visionen untersucht, die für Erziehung, Bildung und Sozialisation gleichermaßen relevant sind: „Anthropozän“ und „Nachhaltigkeit“. Die Kollision dieser beiden Visionen und der ihnen zugrundeliegenden sozialen Kräfte würde – so Wulf – viele anthropologische Fragen aufwerfen, die für das historische und kulturelle Selbstbild der Menschheit im 21. Jahrhundert von zentraler Bedeutung seien. Der abschließende Beitrag von *Jörg Zirfas* geht dem Zusammenhang von Risiko, Unsicherheit und Nicht-Wissen als einem kulturellen, politischen und erziehungswissenschaftlichen Thema in der Moderne nach. Für Zirfas zielen die Versuche der Verwissenschaftlichung von Risiko, Unsicherheit und Nicht-Wissen darauf, Kontingenz beherrschbar, Unsicheres sicher und Nicht-Wissbares ‚wissbar‘ zu machen. Hierzu werden – so Zirfas –

Steuerungsstrategien eingerichtet, die das Bildungssystem an marktförmigen Effekten und Effizienz ausrichten, Wettbewerbsorientierung und Konkurrenz abfordern.

Doch wird es – so kann im Anschluss an den letzten Beitrag gefragt werden – den hier implementierten, gegenwärtig weltweit zunehmenden Sicherungssystemen tatsächlich gelingen, Menschen vor Überraschungen in der Zukunft zu bewahren? Oder wäre, umgekehrt, nicht genau das überraschungsoffene, um das Risiko des Lebens ‚wissende‘ Moment als zentrales Movens für neue Formen von Erziehung und Bildung im 21. Jahrhundert zu entwerfen?

Vorangestellt worden ist diesem Band ein Geleitwort des deutschen Rechtswissenschaftlers und amtierenden Präsidenten des Bundesverfassungsgerichts, *Stephan Harbarth*, wie auch die Interpretation des für den Band ausgewählten Titelbildes „Spirale im Anfang“ durch den Künstler, *Bernd Zimmer*, selbst. Unser Dank geht an alle Autorinnen und Autoren, die sich – mit Texten, Bildern und Sinnbildern – gemeinsam auf das Wagnis visionärer Entwürfe für das nach wie vor am Beginn stehende neue Millennium eingelassen und auf diese Weise dazu beigetragen haben, nationale Grenzen zu überwinden und einen thematisch wie wissenschaftsbezogen übergreifenden Austausch zu befördern.

Erscheint in: B. v. Carlsburg, A. M. Stroß (Hrsg./eds.): (Un)pädagogische Visionen für das 21. Jahrhundert. (Non-)Educational Visions for the 21st Century. Reihe: Baltische Studien der Erziehungs- und Sozialwissenschaft, Frankfurt u.a.: Peter Lang 2021 (im Druck).